

# Inhaltsverzeichnis

*Ursula Tölle*

Einführung ..... 9

*Lara Beyer*

**Märchen oder Wahrheit? Erzählte und erlebte Armut .....15**

Märchen und „Soziales“ ..... 16

Armut im 19. Jahrhundert ..... 21

Drei ausgewählte Märchen mit dem Motiv Armut ..... 28

Deutung der drei Märchen unter dem Aspekt Armut..... 35

Der Erkenntnisgewinn der Auseinandersetzung mit Märchen für die  
Soziale Arbeit ..... 38

*Ursula Tölle*

**Demokratische Erziehung zur Unzeit des Nationalsozialismus –  
„Das fliegende Klassenzimmer“ von Erich Kästner .....49**

Zeitgeschichtliche Einordnung des Romans ..... 51

Literaturwissenschaftliche Einordnung..... 57

Der Kontext von Theorien der Bildung und Erziehung ..... 62

*Anna Schulze Kökelsum*

**Das Recht des Kindes auf Achtung – Wie Lindgrens Pippi  
Langstrumpf Korczaks Postulat in der Schule verdeutlichen  
kann.....81**

Eine pädagogische Interpretation der Ur-Pippi..... 82

Die pädagogikgeschichtliche Einordnung der Figur Pippi Langstrumpf ..... 90

Das Recht des Kindes auf Achtung in Schule und Schulsozialarbeit ..... 101

*Lucie Beduhn Martinez*

**„Eine Stundenblume für die Freiheit“ – Die Figur „Momo“  
eine Anregung zur politischen Orientierung in der Sozialen  
Arbeit .....113**

Das Buch „Momo“ ..... 114

Die Auswirkungen der 1968er Bewegung auf die Pädagogik, die  
Soziale Arbeit und den Roman Momo..... 133

Momo in der aktuellen Sozialen Arbeit ..... 142

*Ursula Tölle*

**Inhalt und Form gehören zusammen – Anregungen für Lehre  
und Studium .....151**

Studieren und Lernen in der Sozialen Arbeit ..... 152

Lernen und demokratische Soziale Arbeit – eine Erinnerung an Louis  
Lowy ..... 157

Kinder- und Jugendliteratur im Studium der Sozialen Arbeit..... 159

# Märchen oder Wahrheit? Erzählte und erlebte Armut

Lara Beyer

## Einleitung

Vor mehr als 200 Jahren wurden die ersten deutschen Kinder- und Hausmärchen in Büchern verschriftlicht – bezeichnenderweise stehen sie noch heute in fast jedem Bücherregal der Republik. Wie sehr Jung und Alt von den fantastischen Erzählungen fasziniert sind, zeigt die beeindruckende Tatsache, dass die Märchenbücher der Brüder Grimm, nach der Bibel und dem Koran, die am dritt-häufigsten publizierten Werke weltweit sind (vgl. Frey 2017, Vorwort). Zudem gilt das Erzählen von Märchen seit 2016 als immaterielles Kulturerbe (vgl. Deutsche UNESCO-Kommission 2019, 88). Diese Begeisterung ist wohl so zu erklären, dass der Inhalt von Märchen nie an Aktualität verloren hat. Denn damals wie heute ist das menschliche Leben von krisenhaften Phasen und Situationen jeglicher Art geprägt, die in Märchen ausführlich thematisiert werden (vgl. Röhrich 1974, 210 ff.). Der Pauperismus, der im 19. Jahrhundert, und damit zur Zeit der Verschriftlichung der Grimm'schen Märchen, vorherrschte, ging mit einer schweren Hungersnot sowie einer hohen Sterblichkeit einher und prägte das Gesellschaftsbild zu Lebzeiten der Gebrüder Grimm, Hans Christian Andersens sowie weiterer Autor:innen. Infolgedessen sehnte man sich im Wunderglauben nach großzügig gedeckten Tischen, Häusern aus süßen Leckereien sowie nach „Gerechtigkeit, die den Kleinsten, Jüngsten, Schwächsten, gar den Dümmeisten widerfahren sollte“ (Gaede 2017, 3). Die unglaublichen Phänomene der Märchen ließen die Träumereien der Bevölkerung dabei beinahe immer in Erfüllung gehen, indem das Gute über das Böse siegte: „die Bescheidenheit über die Gier (...), das Teilen über die Missgunst“ (ebd.). Obwohl die realen Verhältnisse den Bäuer:innen, Müller:innen, Schneider:innen und ihren Familien zur damaligen Zeit vermutlich keine Veränderungen in ihrer Lebensart bescherten, ist ein gewisser Realitätsbezug von Märchen doch anzunehmen (vgl. ebd.). Denn es sind insbesondere diese Menschen aus dem niederen Milieu, von deren Leben Märchen handeln. Aufgrund dessen ist zu vermuten, dass Märchen viel mehr sind als nur reines Erzählgut, insofern sie erlauben, Lebenssituationen wiederzuerkennen sowie Einblicke in individuelle Ängste, das Einsamkeitsempfinden und in Irritationen der Menschheitsgeschichte zu bekommen. In welcher Weise sich dieser Realitätsbezug in der Literaturform Märchen gestaltet und damit Aufschluss über die Lebensart der Bevölkerung zur Zeit ihrer Verschriftlichung im 19. Jahrhundert gibt, soll anhand von drei Märchen unterschiedlicher Herausgeber überprüft werden. Sie

wurden alle hinsichtlich des Motives Armut ausgewählt. Als komplexes gesellschaftliches Phänomen bestimmt Armut seit jeher die Geschichte der Sozialen Arbeit und dient daher als charakteristisches Merkmal der verwendeten Texte.

Obwohl Märchen Aufschluss über existenzielle Problemlagen, Krisen und Konflikte des menschlichen Lebens geben, ist die Bedeutung von Märchen in der Sozialen Arbeit nach derzeitigem Kenntnisstand eher eine geringe bis gar nicht beachtete. Daraus resultiert wiederum die Tatsache, dass sich bisher in der Praxis der Sozialen Arbeit keine dahingehende Lehre entwickeln konnte. Im Folgenden wird der potentielle Nutzen von Märchenerzählungen für die Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit näher untersucht.

Die folgenden Ausführungen können eine Anregung darstellen, Märchen aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und die dadurch gewonnen Erkenntnisse sinnvoll für die Praxis der Sozialen Arbeit einzusetzen.

## Märchen und „Soziales“

Noch heute bleibt das Märchen von einem Vergessensprozess in der Gesellschaft nahezu unberührt. Folglich lohnt es sich, sich dieser Gattung intensiver zuzuwenden.

### *Zur Gattung des Märchens*

Je selbstverständlicher ein Begriff in unserem Alltag Verwendung findet, desto wichtiger ist es, diesen zu definieren sowie zu hinterfragen. Märchen haben eine lange, nicht zu unterschätzende Historie, weshalb sie „zum ältesten literarischen Kulturgut“ (Haas 1984, 296) gehören: Eine Vielzahl von schriftlichen Zeugnissen früherer Hochkulturen weisen bereits märchenhafte Züge auf. Schon das *Gilgamesch-Epos*<sup>1</sup>, das vermutlich um 2000 vor Christus entstand, enthält in vielen Passagen märchenhafte Motive (vgl. ebd.). Dennoch existieren bisher keinerlei Antworten auf die Frage nach dem Ursprung sowie den Traditionswegen der meisten Märchen. Dies ist zum einen auf die jahrhundertlange mündliche Überlieferung zurückzuführen und zum anderen auf die überwiegend totale Anonymität der Autor:innen und Erzähler:innen (vgl. Rölleke 2016, 12). Um es mit den Worten des Germanisten und Märchenforschers Heinz Rölleke zu sagen: „Die Anfänge der geheimnisvollsten Geschichten der Weltliteratur bleiben selbst ein Geheimnis“ (ebd.). Man beschränkt sich

1 Eine der ältesten überlieferten literarischen Dichtungen. Diese berichtet von einem sagenhaften König aus dem Vorderen Orient, der über einen Stadtstaat herrschte.

folglich im Bereich der Märchenforschung auf die Beschreibung von Form und Wesen (vgl. Haas 1984, 296 ff.). Es gibt viele Definitionen zur Gattung des Märchens; im Wesentlichen stimmen die Wesensbeschreibungen darin überein, dass Märchen stets wundersame Begebenheiten zum Gegenstand der Erzählungen machen, wie es auch exemplarisch im folgenden Zitat des Literaturwissenschaftlers Johannes Bolte (1858-1937) nachzulesen ist:

„Unter einem Märchen verstehen wir (...) eine mit dichterischer Phantasie entworfene Erzählung besonders aus der Zauberwelt, eine nicht an die Bedingungen des wirklichen Lebens geknüpfte wunderbare Geschichte, die hoch und niedrig mit Vergnügen anhören, wenn sie diese auch unglaublich finden“ (Bolte 1920, 7).

Trotz oder gerade wegen der Unglaubwürdigkeit der Erzählungen erfreu(t)en sich die Märchen großer Beliebtheit.

Die Gattung des Märchens gilt traditionell als eine Form der Volksliteratur. Daraus lässt sich schließen, dass Märchen ursprünglich durch Oralität, also eine erzählende Weitergabe gekennzeichnet gewesen sein müssen. In einer von Analphabetismus geprägten Gesellschaft ermöglichte die mündliche Tradierung einen Informationsaustausch geschichtlicher, religiöser oder gesellschaftlicher Art (vgl. Neuhaus 2017, 5 f. u. 27). Erkennbar ist der damalige Nutzen ebenfalls in der Wortbedeutung des Begriffs Märchen:

„Die deutschen Wörter ‚Märchen‘, ‚Märlein‘ (mhd. maerlin) sind Verkleinerungsformen zu ‚Mär‘ (ahd. mârî; mhd. maere (...), Kunde, Bericht, Erzählung, Gerücht), bezeichnen also ursprünglich eine kurze Erzählung. (...)“ (Lüthi 1990, 1).

Märchenhafte Erzählungen sind aufgrund ihres Gebrauchs- und Unterhaltungswertes in einer Vielzahl von Völkern und Kulturen vertreten. Wegen gegenseitiger Einflussnahme und ähnlicher Traditionen sind sich wiederholende Motive und nahezu dieselben Inhalte erkennbar (vgl. Haas 1984, 297 f.).

Wenngleich der Inhalt der Erzählungen auffällig fantastisch ist, bleibt die Stilgestalt von Märchen nahezu immer abstrakt. Volksmärchen, für die modellhaft die Kinder- und Hausmärchen (kurz: KHM) der Brüder Grimm stehen, weisen häufig formelhafte Redewendungen am Anfang („Es war einmal“) sowie am guten Ende („Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“) auf. Bei näherer Betrachtung des Inhalts wird außerdem deutlich, dass die Handlungen stereotypisch gehalten sind und die Konstellation an Figuren häufig eine ähnliche ist. An dieser Stelle ist hinzuzufügen, dass der Eindruck der Schlichtheit durch die Einfachheit der Sprache zusätzlich verstärkt wird. So werden insbesondere Hauptsätze verwendet. Namen finden sich zudem selten im Volksmärchen, vielmehr werden familiäre, gesellschaftliche oder berufliche Rollenzuschreibungen wie bspw. Stiefmutter, König oder Schneiderlein genutzt, um die Figuren zu charakterisieren. Auffällig ist ebenfalls die Eindimensionalität der Charaktere. Sie unterscheiden sich scharf in gut und böse, vornehm und ungesittet, schön und hässlich usw. Des Weiteren ist für den Typ

des Volksmärchens kennzeichnend, dass keine/kein Autor:in zu ermitteln ist (vgl. Neuhaus 2017, 7).

Beim sogenannten Kunstmärchen ist dagegen in der Regel ein:e Autor:in bekannt, der:die die Handlung erdacht hat. So ist es auch bei den Märchen von Hans Christian Andersen der Fall. Diese zeichnen sich durch eine höhere Komplexität des Inhalts aus. Auch die verwendete künstlerische Sprache ist häufig eine schwierigere. Im Gegensatz zum Volksmärchen endet das Kunstmärchen oftmals unglücklich oder aber der Schluss wird offengehalten. Ferner ist die Mehrdimensionalität der Charaktere auffällig. Die Figuren weisen in der Regel Kontraste auf. Sie haben sowohl gute als auch schlechte Eigenschaften (vgl. a.a.O., 10 ff.).<sup>2</sup>

Übereinstimmend bei Volks- und Kunstmärchen ist oftmals der Handlungsverlauf. Das allgemeine Schema, welches beiden Arten zugrunde liegt, ist das Bewältigen von Schwierigkeiten bzw. Aufgaben. Die Held:innen befinden sich in einer Notlage und werden bei der Befreiung aus dieser von den Rezipient:innen begleitet. Unterstützend bei der Lösungsfindung agieren magische/transzendente Requisiten und Persönlichkeiten. Darüber hinaus gelten die Zahlen drei, sieben und zwölf in beiden Märchenformen als symbolische Zahlen und werden daher häufig wiederholt (vgl. a.a.O., 11 f.).

### *Der geschichtliche Hintergrund von Märchen im 19. Jahrhundert*

Das Zeitalter des deutschen Märchens begann mit dem Erscheinen der KHM durch die Gebrüder Grimm (vgl. Haas 1984, 302 f.). „Die Brüder Jacob (1785-1863) und Wilhelm (1786-1859) Grimm bildeten eine besondere Autorengemeinschaft (...). [So gehören ihre Werke noch heute] zu den weltweit am weitesten verbreiteten Schriften deutscher Literatur“ (Pöge-Alder 2016, 129).

„Von anderen früheren Märchensammlern unterschieden sich die Grimms durch ihre philologische Akribie, einen ausdauernden Spürsinn und einen außerordentlichen Fleiß“ (a.a.O., 139). So erschien 1812 (Band 1) bzw. 1815 (Band 2) die Erstausgabe der KHM. Bis 1857 sollten insgesamt noch sieben weitere überarbeitete Editionen folgen. Ein Hinweis in der Vorrede zur zweiten Auflage verrät, dass gravierende Änderungen vorgenommen worden waren, die den Inhalt der Märchen fortan mitbestimmen sollten. So heißt es:

„Was wir nun bisher für unsere Sammlung gewonnen, wollten wir bei dieser zweiten Auflage dem Buch einverleiben. Daher ist der erste Band fast ganz umgearbeitet, das Unvollständige ergänzt, manches einfacher und reiner erzählt, und nicht viel Stücke werden sich finden, die nicht gewonnen hätten“ (Grimm 1819, XIV).

2 Siehe auch die Kategorie des *modernen* Kunstmärchens im Kapitel „Eine Stundenblume für die Freiheit“ – Die Figur „Momo“ eine Anregung zur politischen Orientierung in der Sozialen Arbeit“.

Weiter schreiben die Brüder Grimm: „Dabei haben wir jeden für das Kinderalter nicht passenden Ausdruck in dieser neuen Auflage sorgfältig gelöscht“ (Grimm 1819, VIII). Zu Beginn der Veröffentlichungen scheint es sich demnach bei den KHM noch nicht um ein Kinderbuch gehandelt zu haben. Es ist zu vermuten, dass der Bevölkerung die Geschichten nicht kindgerecht genug und deutlich zu grausam sowie zu anstößig geschrieben gewesen sein müssen (vgl. Lüthi 1990, 54).

Doch was war der Anlass für all die Bestrebungen der Brüder Grimm, sieben Auflagen zu entwickeln? Angetrieben wurden die Brüder dabei von zweierlei Motiven: Der erste Beweggrund mag wohl vielen geläufig sein. Mit der Verschriftlichung hoffte man, dem drohenden Verlust der Märchentradition entgegenwirken zu können. Diese Aussage kann mit einem Ausschnitt aus der Vorrede des ersten Bandes der KHM belegt werden. Dort heißt es:

„Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollten, immer seltner werden (...), denn die Sitte darin nimmt selber immer mehr ab, wie alle heimlichen Plätze in Wohnungen und Gärten einer leeren Prächtigkeit weichen, die dem Lächeln gleicht, womit man von ihnen spricht, welches vornehm aussieht und doch so wenig kostet“ (Grimm 1812, VII).

Ein weiterer Beweggrund mag der politische Hintergrund zur Zeit der Sammeltätigkeit der Grimms gewesen sein. Der Germanist Stefan Neuhaus führt in seinem Buch *Märchen* an, dass die Folgen der Französischen Revolution eine entscheidende Weichenstellung darstellten (vgl. Neuhaus 2017, 153): Jacob und Wilhelm Grimm schrieben ihre Märchen zu einer Zeit auf, die von vielen sozialen sowie politischen Krisen erschüttert war. So veranlasste die französische Hegemonialpolitik, angeführt durch den französischen General Napoleon Bonaparte (1769-1821), 1806 die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Der Herrschaftsbereich Napoleons gliederte sich nun eine Vielzahl von Einzelstaaten, die überwiegend durch Mitglieder der Familie Napoleons regiert wurden. Infolgedessen entwickelte sich innerhalb der Bevölkerung ein starkes deutsches Nationalbewusstsein und damit eine antifranzösische Bewegung (vgl. Berg et al. 2006, 129 ff.). Um dem Kampf gegen Napoleon eine gewisse Stoßkraft zu verleihen, trugen auch Jacob und Wilhelm Grimm mit ihren Märchen zur Schaffung einer nationalen kulturellen Identität bei (vgl. Neuhaus 2017, 154 f.).

Der Erfolg der Grimm'schen Märchen führte zu einer regelrechten Sammelleidenschaft von Märchen. Es schlossen sich eine Vielzahl von Autor:innen dem Vorbild der Brüder Grimm an, sodass zahlreiche deutschsprachige und auch außerdeutsche Sammlungen entstanden (vgl. Lüthi 1990, 58 ff.).

Neben den Brüdern Grimm ist Hans Christian Andersen (1805-1875) einer der berühmtesten Märchenautoren weltweit. Doch während Jacob und

Wilhelm Grimm auf überwiegend schriftliche Quellen zurückgriffen<sup>3</sup>, dichtete Andersen neue Märchen und verlieh ihnen einen ganz eigenen individuellen Charakter. Er wählte die sorgfältig formulierte Form des Kunstmärchens (vgl. Berendsohn 1973, 38). Das Leben in der Realität spielt in seinen Erzählungen dabei häufig eine wichtigere Rolle als die fantastische Welt (vgl. a.a.O., 25).

### *Armut in Märchen*

Autor:innen und Erzähler:innen der Märchen transformieren häufig die Armut der niederen Bevölkerungsschichten als literarischen Kunstgegenstand. Hier zeigt sich ganz offensichtlich eine Diskrepanz. Denn wie kann Armut derart ästhetisch sein, dass sie in der literarischen Kunst Verwendung findet und damit dann das Interesse der Leser:innen und Zuhörer:innen weckt? Der Reiz der Märchen besteht vermutlich darin, „eine Wirklichkeit zu gestalten, in der sich [durch Armut hervorgerufene, Anm. d. Verf.] Besitzlosigkeit als gute Bedingung für Moralität erweist“ (Homann 2008, 177). Reichtum wird dagegen oft als Grund gesehen, nicht mehr tugendhaft handeln zu können (vgl. ebd.). Solms stellt dazu fest:

„Wer reich ist, ist unzufrieden und damit im Grunde genommen arm. Und umgekehrt: wer arm ist, ist wunschlos glücklich und damit reich. (...) Armut ist zwar keine Tugend und Reichtum kein Laster, aber Armut scheint eine gute, Reichtum dagegen eine schlechte Bedingung für ein tugendhaftes Leben zu sein“ (Solms 1999, 90).

Eine Vielzahl von Märchen berichtet von der Armut der Kinder. Häufig steht die materielle Armut auch für eine soziale Notlage, denn den Kindern fehlt es an elterlicher Geborgenheit sowie Sicherheit. Während in den Volksmärchen Armut wohl vermutlich eher symbolisch zu deuten ist, thematisieren die Autor:innen der Kunstmärchen Armut vor dem Hintergrund der zunehmenden Industrialisierung des 19. Jahrhunderts als Kritik an den ungleich verteilten ökonomischen Ressourcen zwischen Proletarier:innen und den sich bereichernden Kapitalisten (vgl. Homann 2008, 172). Zugleich lassen die Erzählungen die subjektiven Kritikpunkte, Meinungen und Werte der Autor:innen und Erzähler:innen zur Thematik Armut erkennen. Es gilt dabei, durch fantasievolle Bilder und Worte die Rezipient:innen anzusprechen sowie zu sensibilisieren. Bestenfalls soll diese:r die Ungerechtigkeit der Armutsmissstände anerkennen und die in Märchen stattfindende Vermittlung einer besseren Welt als Vorbild für sein Handeln adaptieren. Durch geschickt im Gewand des Märchens verpackte

3 Entgegen dem verbreiteten Mythos reisten die Brüder Grimm nicht durch das Land, um sich von der ‚einfachen Bevölkerung‘ Märchen erzählen zu lassen. Ganz im Gegenteil, Jacob und Wilhelm griffen auf bereits bestehende Sammlungen zurück, die sie in historischen Bibliotheken ausfindig machten. Auch erhielten sie vielfältige Zuschriften durch eine rege Korrespondenz mit literarisch gebildeten Bekannten, Freund:innen und Kolleg:innen (vgl. Rölleke 2016, 13).



Sozialkritik sollen politische Veränderungen angeregt werden (vgl. a.a.O., 178).

Kunst in Form von Märchen kann laut Homann ein Medium sein, Meinungs- und Wahrnehmungsbilder zur Thematik Armut und sozialer Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft festzuhalten. Sie erfüllen gewissermaßen die Funktion eines „Seismograph[en]“ (ebd.), welcher Armutsphänomene zutage bringt (vgl. ebd.).

## **Armut im 19. Jahrhundert**

Das 19. Jahrhundert, die Hochzeit des deutschen Märchens ist geprägt von einer Vielzahl von neuartigen Entwicklungen, die sich politisch, wirtschaftlich und sozial stark auf die damalige Gesellschaft auswirkten. Armut prägte in besonderer Weise das Leben und die Erfahrungswelt der Menschen.

### *Ursachen und Erscheinungsformen der Armut*

Betrachtet man die Situation Deutschlands im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, so sind insbesondere zwei Geschehnisse auffällig: die zunehmende industrielle Entwicklung sowie das Massenelend, der Pauperismus. Der parallele Verlauf beider Phänomene verleitete in früheren Zeiten dazu, ein direktes Kausalitätsverhältnis anzunehmen. Diese Art der Argumentation gilt jedoch unter Beachtung des aktuellen Forschungsstandes als überholt (vgl. Schildt 1996, 1 f.). Vielmehr sind für die Entstehung der massenhaften Armut drei Gründe maßgeblich, die bereits in den Jahrhunderten zuvor auftraten: „Das Bevölkerungswachstum seit dem 11. Jahrhundert, die großen Epidemien seit dem 14. Jahrhundert [wie beispielsweise die Pest, Anm. d. Verf.] und ein mehr oder weniger permanent anhaltender Kriegszustand“ (Rathmayr 2014, 65). Diese Krisenerscheinungen des alten Typus trafen mit solchen der von England ausgehenden Industrialisierung zusammen, sodass sich das Ausmaß gesellschaftlicher Armut zu Beginn des 19. Jahrhunderts, sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten, dramatisch zuspitzte (vgl. ebd.). Schätzungen zufolge zählten um 1800 ca. 50% der damaligen Bevölkerung Deutschlands zu den potentiellen Armen und gehörten damit „unter dem Gesichtspunkt der Vermögenslosigkeit, der Einkommenschwäche und Versorgungsunsicherheit“ (Kocka 1990, 134) der Unterschicht an. Die Landarmut war dabei weitaus höher. Dort führte die Mehrheit der Familien, nämlich 50-80%, ein Leben am Existenzminimum. Hauptsächlich betroffen waren die Familien von Kleinstbesitzern, Landhandwerkern, Heimarbeitern und Tagelöhnern. In der Stadt zählten schwerpunktmäßig Manufaktur- und Heimarbeiter:innen, Tagelöhner,

die meisten Gesellen, aber auch ein gutes Drittel der zünftigen Meister sowie Selbstständige zu den potentiellen Armen (vgl. ebd.). Damals war nicht nur die arbeitslose Bevölkerung stark von Armut betroffen, sondern auch die Mehrheit der Menschen, die ein spezifisches Handwerk erlernt hatten und somit einer bezahlten Tätigkeit nachgehen konnten. Dieser Umstand führte dazu, dass es im 19. Jahrhundert üblich war, die arbeitende Klasse als Arme zu bezeichnen (vgl. Altmeyer-Baumann 1987, 50).

Das Novum des Pauperismus im 19. Jahrhundert war der chronische Nahrungsmangel, der zu einem der prägendsten Kennzeichen des Pauperismus wurde (vgl. ebd.). Denn durch das zunehmende Bevölkerungswachstum<sup>4</sup> bei gleichzeitig witterungsbedingten Erntekrisen war die Landwirtschaft nicht mehr in Lage, die Ernährung der Gesamtbevölkerung zu sichern (vgl. Schäfer 2018, 37).

*Tabelle 1:* Einwohner pro Quadratmeile<sup>5</sup> 1700-1846

	1700	1750	1800	1846
Preußen	919	1.156	1.584	2.747
Kursachsen	2.017	2.350	2.774	4.373
Hannover	1.367	1.567	1.974	2.635
Holstein	1.250	1.500	2.040	3.010
Böhmen	1.590	2.190	3.192	4.661
Württemberg	2.272	3.075	3.955	4.864

aus: Kocka, Jürgen. (1990). *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800*. Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. GmbH, S. 197.

Ursachen der Bevölkerungsexplosion (siehe Tabelle 1) waren u.a. die Ausweitung der medizinischen Versorgung, der damit einhergehende Anstieg der Lebenserwartung sowie neue Hygienevorschriften. Derweil wuchsen aber auch die Lebensrisiken: In Folge des Nahrungsmittelmangels und der erhöhten Nachfrage stiegen die Nahrungsmittelpreise rasant an. Es ereignete sich eine neuartige wirtschaftliche Rezession, die insbesondere die prekäre Situation der Unterschicht drastisch verschärfte (vgl. Kocka 1990, 124).

Diese Krisenerscheinungen gipfelten schließlich in einem langfristigen Dahinsterben der niederen Bevölkerungsschicht aufgrund von Nährstoffmangel und Nahrungsmittelvergiftungen, welche durch den Verzehr von schlechten Lebensmitteln ausgelöst wurde (vgl. a.a.O., 125). Darüber hinaus geriet die feudale Ordnung, „die auf Ortsfestigkeit und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Herrschaft und einem bestimmten Stand gegründet war“ (Rathmayr 2014, 65), zunehmend in Kritik.

- 4 In Deutschland stieg (bezogen auf das heutige Gebiet) die Bevölkerungszahl ab Mitte des 18. Jahrhunderts von ca. 17 auf ca. 56 Millionen Menschen an (vgl. Rathmayr 2014, 102).
- 5 Eine Quadratmeile betrug 56 Kilometer.